

Zeitschrift: Bulletin de la Société Fribourgeoise des Sciences Naturelles = Bulletin der Naturforschenden Gesellschaft Freiburg

Herausgeber: Société Fribourgeoise des Sciences Naturelles

Band: 92 (2003)

Artikel: Die Erhaltung alter Haustierrassen : ein Beitrag zur Ku(h)ltur und zur Agrobiodiversität

Autor: Müller, Jürg Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-308837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Erhaltung alter Haustierrassen – ein Beitrag zur Ku(h)ltur und zur Agrobiodiversität

JÜRG PAUL MÜLLER
Bündner Natur – Museum, Chur

Zusammenfassung

Bei der Erhaltung alter Haustierrassen geht es nicht um den Schutz eines Naturerbes, sondern um die Sicherung eines Kulturgutes. Alle Haustierformen sind vom Menschen nach seinen Vorstellungen aus den wilden Ahnen herausgezüchtet worden. Alte Haustierrassen und mit ihnen die traditionelle Landwirtschaft leisten allerdings einen wichtigen Beitrag zur Sicherung der vielfältigen Kulturlandschaften Europas. Die alten Rassen sind wirtschaftlich meist nicht bedeutungsvoll, sieht man von Nischenprodukten ab. Ihr Wert liegt im einmaligen Pool von Genen für „traditionelle“ Merkmalskomplexe wie Robustheit, hohe Fruchtbarkeit und gute Futterverwertung. Die Erhaltung der Rassen sollte am besten „in situ“, das heisst im klassischen Verbreitungsgebiet erfolgen. Werden die Tiere ausserhalb der typischen Landschaften gehalten, an die sie angepasst sind, so fallen die Umweltbedingungen als Selektionsfaktoren weg. Die „in vitro“ – Erhaltung, bei der Samen, Eier oder Embryonen konserviert werden, erlaubt keine züchterische Weiterentwicklung der Rassen und stoppt die charakteristische Dynamik der Tierzucht. Die Diskussion um die Erhaltung der alten Rassen ist auch wichtig für eine Standortbestimmung in der modernen Tierzucht, die oft auf eine kurzfristige Leistung fixiert ist.

Summary

The preservation of old domestic animal races is not a question of preserving a natural inheritance but of safeguarding cultural assets. All domestic animal species have been bred from their wild ancestors by humans according to their conceivabilities. Old domestic animal races, and with them traditional agriculture, have an important contribution to make in preserving Europe’s varied cultural landscape. Economically, the old species are mostly unimportant, apart from market niches. Their value lies in the gene pool of traditional traits such as robustness, high fertility and efficiency of nutrient

assimilation. Conservation of the species is best „on site“, i.e. in the classical habitat. If the animals are kept out of the typical areas to which they are adapted, environmental conditions such as selection factors cease to be effective. „In vitro“ conservation by which semen, eggs or embryos are conserved does not allow the breeding development of the species and prevents the characteristic dynamic of animal breeding. The discussion on preserving the old species is also important for taking stock of where we are today in terms of modern breeding methods which are often concentrated on short-term results.

1. Einleitung

Rote Listen, in denen die vom Aussterben bedrohten Arten aufgeführt werden, gibt es von allen systematischen Gruppen der freilebenden Tiere. Weltweit wird aber auch versucht, die bedrohten Haustierrassen zu erfassen und zu erhalten. In der Schweiz widmet sich die Stiftung Pro Specie Rara seit dem Jahr 1982 dieser Aufgabe. Die Erhaltung alter Haustierrassen wirft viele Fragen auf. Soll man Haustierrassen überhaupt schützen und erhalten? Es handelt sich ja dabei nicht um Formen, die in Naturprozessen entstanden sind, sondern um Kreaturen, die vom Menschen geschaffen wurden. Wenn ja, wie soll man sie erhalten? Haustierzucht war seit eh und je ein dynamischer Prozess. Nur Rassen, die wirtschaftliche Vorteile brachten oder einer Gruppe von Menschen aus irgendwelchen Gründen gefielen, konnten überleben. Schon immer sind neue Haustierformen entstanden und oft rasch wieder verschwunden.

Um die angeführten Fragen diskutieren zu können, ist eine kurze Einführung in die Haustierkunde notwendig. In der Schweiz führt die zoologisch orientierte Haustierkunde ein Schattendasein, denn an unseren Universitäten gibt es dafür keine Lehrstühle. In den Schulen und in den Medien sind Haustiere oft ein Thema. Behandelt werden meist nur die einzelnen Formen wie „Das Schaf“, „Das Pferd“ und „Der Hund“ und - erfreulicherweise - die artgerechte Haltung von Haustieren. Die Frage, was ein Haustier vom Wildtier unterscheidet oder wie Haustiere entstanden sind, wird kaum je diskutiert.

2. Was ist ein Haustier?

2.1 Alle Haustiere stammen von wilden Ahnen ab und sind vom Menschen aus diesen herausgezüchtet worden.

Diese Aussage überrascht viele Laien. Wer den Prozess der Evolution nicht stets vor Augen hat, der geht davon aus, dass Haustiere und Wildtiere schon immer nebeneinander vorgekommen sind. Der Nachweis der freilebenden Ahnen ist auch ohne DNA-Tests einfach. Alle 400 Hunderassen, die vom Wolf abstammen, sind mit diesem unbeschränkt kreuzbar, sofern es die Grösse zulässt. Dies trifft auch für alle anderen Kreuzungen zwischen Haustieren und den entsprechenden Wildformen zu und so gibt es Bastarde von Steinbock und Hausziege, von Hausschwein und Wildschwein und von Wildkatze und Hauskatze.

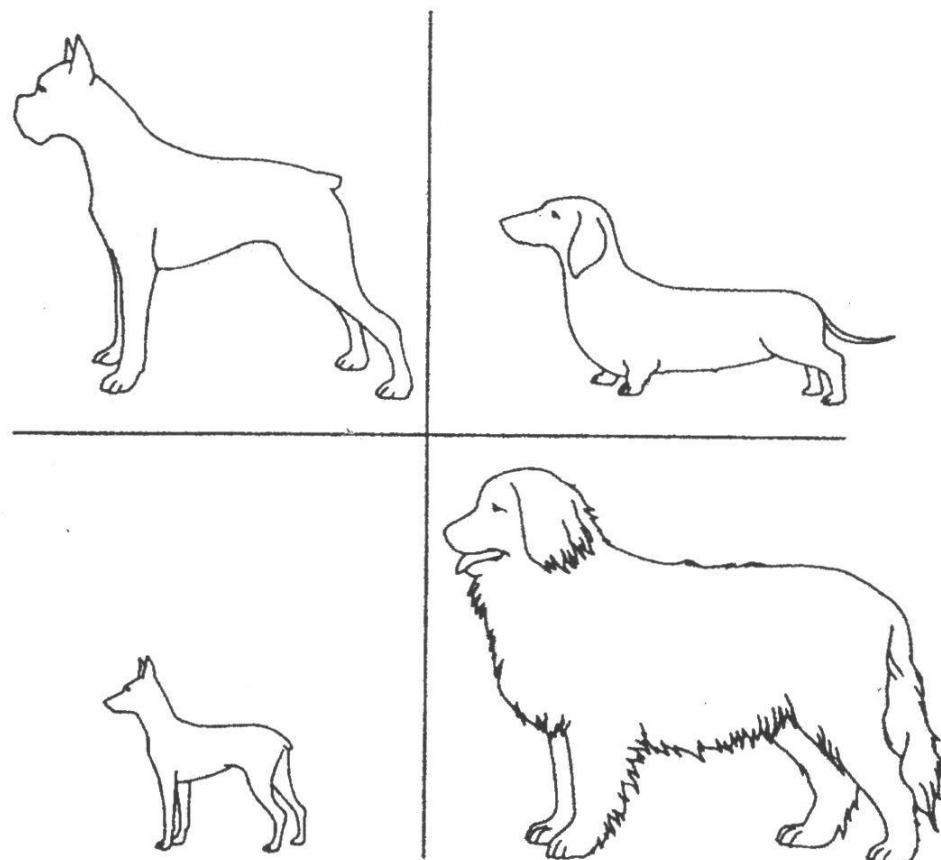


Abb. 1: Aus dem Wolf wurde eine Vielfalt von Hunderassen herausgezüchtet (Graphik Bündner Naturmuseum).

2.2 Alle Haustiere werden isoliert von ihren Ahnen gehalten. Die Fortpflanzung wird vom Menschen kontrolliert.

Der Indische Elefant ist nach dieser Definition kein Haustier. Junge Elefanten werden immer wieder der Wildbahn entnommen und gezähmt. Starke, zur Fortpflanzung geeignete Bullen werden nicht gehalten. Der Mensch entscheidet nicht, welche Tiere an der Fortpflanzung teilnehmen. Züchten aber heisst „Auswählen und paaren“. Nur Tiere, die Eigenschaften aufweisen, welche dem Menschen besonders wertvoll erscheinen, werden zur Zucht verwendet.

2.3 Infolge der Zucht auf bestimmte Eigenschaften, unterscheiden sich die Haustiere von ihren wilden Ahnen.

In der Regel unterscheiden sich Haustiere sehr stark von ihren wilden Vorfahren hinsichtlich Aussehen und Leistung. Die meisten Haustiere sind bunter gefärbt und von anderer Gestalt als ihre wilden Ahnen. Man denke nur an die Vielfalt beim Haushund. Die kleinsten Hunde sind mit einem Kilogramm Körpergewicht rund 30 mal leichter als ein durchschnittlicher Wolf, die grössten etwa 3 mal schwerer.

Die Eigenschaften, welche der Mensch heute an vielen Haustieren besonders schätzt, besassen diese ursprünglich nicht. Die Schafe hatten kein Wollvlies, die Schweine produzierten wenig Fleisch und Speck, die Hühner legten nur wenige Eier und die Kühe gaben kaum Milch. Ursprünglich wurden wohl die meisten Haustiere als lebende Fleischkonserven gehalten, welche die Menschen unabhängiger vom Jagderfolg machten. Erst mit der Zeit wurden aus Einzeltieren mit besonderen Eigenschaften über lange Zeiträume die entsprechenden Nutzungsformen herausgezüchtet.

Einige Arten wurden durch den Menschen auch in neue Umwelten gebracht und passten sich an diese an. Die Shetland-Ponies etwa sind wie viele andere Inselhaustiere Kleinformen, weil nur diese bei den extrem kargen Futterbedingungen überleben konnten. In Indien und Afrika entwickelten die Hausrinder als Abkömmlinge des Auerochsen grosse Kehlwammen, welche für den Wärmeaustausch günstig sind.

2.4 Die Domestikation ist ein langer Züchtungsvorgang und nicht in erster Linie eine Zähmung.

Meistens sind Haustiere zahmer als Wildtiere. Die Domestikation oder Haustierwerdung hat vermutlich mit der Zähmung von Einzeltieren begonnen. Grundsätzlich ist aber praktisch jede Wildtierart zähmbar von der Rabenkrähe bis zum Tiger. Ein zahmes Reh im Haushalt eines Wildhüters ist kein Haustier, denn es gehört nicht zu einer Rehpopulation, die sich unter der Aufsicht des Menschen fortpflanzt. Auf der anderen Seite sind auf einer Alp gehaltene Mutterkühe der Rasse Aberdeen-Angus klar Haustiere, auch wenn die Mütter keinen Menschen an die frisch geborenen Kälber heranlassen.

2.5 Nur wenige Wildtierarten wurden zu Haustieren.

Auf der Erde gibt es rund 4 300 Säugetier- und 9 600 Vogelarten: nicht einmal ein Prozent davon wurde zu Haustieren. Die meisten Wildformen, von denen Haustieren abstammen, sind euryök. Sie kommen schon von Natur aus in sehr verschiedenen Lebensräumen vor und werden mit den unterschiedlichsten Umweltbedingungen fertig. Das Wildschwein und der Wolf besitzen riesige Verbreitungsgebiete, die sich von trockenen Savannen bis zu kalten Tundren erstrecken. Für die Domestikation eigneten sich vor allem soziale Arten, deren Sozialsystem dem des Menschen ähnlich ist. Der Wolf ist ein gutes Beispiel dafür. Die Wildkatze entspricht als Einzelgänger nicht diesem Typ. Die Hauskatze hat sich als domestiziertes Tier ein grosses Stück Freiheit bewahrt. Als Stammformen für Haustiere ungeeignet sind zum Beispiel Arten mit extremem Fluchtverhalten und hohem Sprungvermögen wie etwa die Hirsche oder die Antilopen.

3. Die Rassenzucht

Schon beim Beginn der Tierzucht entstanden lokale Formen mit ganz bestimmten Merkmalen. Man nennt solche Formen „Schläge“. In der früheren Nutztierzucht war der Schlag die in einer Region vorherrschende Form, die aber im Gegensatz zu einer Rasse nicht genau beschrieben und definiert worden war. Die Zucht fand mehrheitlich, aber nicht ausschliesslich innerhalb des Schlages statt.

In der Schweiz gab es um die Mitte des 19. Jahrhunderts von jeder Haustierform viele lokale Schläge, so auch beim Rindvieh. Beispiele dafür sind das Schwyzer Braunvieh, verschiedene Grauviehschläge in Graubünden

sowie das rote und das schwarze Fleckvieh im Kanton Bern und in der Westschweiz. Als sich in der Schweiz die gezielte Förderung der Haustierzucht durchsetzte, kam damit das Ende der vielen Lokalschläge. Die grossen nationalen Ausstellungen und Beständeschauen trugen das ihre dazu bei. Man wollte nicht mehr jeden lokalen Schlag züchten und vom Bund aus finanziell unterstützen, sondern nur noch wohl definierte Rassen. Welche von den Schlägen schliesslich zur anerkannten Rasse wurde, war nicht Zufall. Sicher war dies von der Leistung als Nutztier abhängig, aber auch von machtvollen Züchtern, die den von ihnen favorisierten Schlag zur national anerkannten Rasse erheben konnten. Die wunderschöne Pfauenziege etwa machte das Rennen ebensowenig wie das Tavetscherschaf. Jede Rasse wird mit dem sogenannten Standard exakt beschrieben. Was letztlich als rassentypisches Merkmal angesehen wird, ist nicht naturgegeben, sondern vielmehr ein Konsens der einflussreichsten Züchter. Bei der sogenannten Liehaberzucht von Hühnern und anderem Geflügel, bei denen es nur um den Erscheinungstyp geht, spielen persönliche Vorlieben eine noch stärkere Rolle.

4. Beispiele von alten Haustierrassen

4.1 Das Tavetscherschaf

Im Bündner Oberland wurden die Haustierforscher an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert auf eine urtümliche Schafrasse aufmerksam, bei der beide Geschlechter Hörner trugen. Die Wolle war grau und gerade, eben gut genug für das graue Tuch der Bündner Bauern, das dem Kanton Graubünden den Namen gab. Sie war nicht von der hohen Qualität wie die feine Wolle der spanischen Merinoschafe, die ihren Siegeszug über Europa antraten. Haustierforscher wie K. KELLER und L. RÜTIMEYER erkannten bald, dass dieses Tavetscherschaf mit den Torfschafen aus den schweizerischen Pfahlbausiedlungen viele Gemeinsamkeiten hatte, also einem sehr urtümlichen Typ entsprach. Das interessierte die damaligen Agronomen aber nicht. Diese wollten sich auf leistungsfähige Rassen konzentrieren. Das Tavetscherschaf fand keinen Eingang in die Liste der förderungswürdigen Rassen. Bis zum Ende des 2. Weltkrieges gab es noch einige grosse Herden. Trotz des grossen Einsatzes des Churer Biologen Dr. PAUL MÜLLER-SCHNEIDER und des Disentiser Tierarztes Dr. J. MONN starben in den fünfziger Jahren die letzten reinrassigen Tavetscher Schafe aus. Heute werden in der Schweiz unter dem Namen „Bündner Oberländer Schaf“

Tavetscherähnliche Schafe gezüchtet, welche dem Urtyp in einigen Merkmalen entsprechen, nicht aber in direkter Linie von ihm abstammen.

4.2 Das Rätische Grauvieh

Rätsch-ligurischen Ursprungs ist das Grauvieh, das früher im Ostalpenraum weit verbreitet war. In Graubünden zum Beispiel kannte man den leichten Albula - und den etwas schwereren Bündner Oberländer – Schlag. Die Ausbreitung des Braunviehs mit seiner höheren Milchleistung bedeutete das Ende für die Rasse in der Schweiz. Halten konnte sie sich aber in Nord- und Südtirol von wo im Jahre 1985 durch die Stiftung Pro Specie Rara Tiere des kleinen Schlages in die Schweiz importiert wurden. Mit Gewichten von 350 bis 500 kg bei den Kühen und 500 bis 700 kg bei den Stieren ist die Rasse sehr leicht. Das robuste Zweinutzungsrind eignet sich für die Haltung im Berggebiet. Es ist eindrücklich wie die trittsicheren Tiere auch die steilsten Hänge nutzen. Dank des geringen Gewichtes bleiben die Trittschäden im Rahmen. Die Milchleistung liegt bei 3 500 kg pro Jahr, wenn ausschliesslich Rauhfutter gefüttert wird. Das Fleisch ist feinfaserig. Dank vielen aktiven Züchter scheint sich die Rasse auch in Zukunft in den Schweizer Bergen halten zu können.

4.3 Das Spitzhaubenhuhn

Da Hühner leicht zu transportieren sind, kam es schon früh zur Ausbreitung beliebter Rassen und Schläge über die halbe Welt. Daher sind echte lokale Rassen eher selten. Von zwei der drei Schweizer Rassen können die züchterischen Ursprünge klar zurückverfolgt werden. Die Appenzeller Barthühner entstanden um 1860 aus Thüringer Landhühnern und einheimischen Landschlägen vom Typ der Rebhuhnfarbigen Italiener. Das Schweizerhuhn wurde nachweisbar im Jahre 1905 aus weissen englischen Orpington und amerikanischen Wyandotten herausgezüchtet. Offenbar wesentlich älter sind die Appenzeller Spitzhauben, die vor Jahrhunderten aus alten Haubenhuhschlägen hervorgegangen sind. Das Huhn mit der kecken Federhaube kommt in den Farbschlägen weiss, schwarz, gold, goldtupf und silbertupf vor. Die Farben und die Farbverteilung sind offenbar durch wenige Gene kontrolliert. Ausser der Haube und der Färbung findet man bei den Spitzhauben weitere rassentypische Merkmale. So sind diese Hühner ausgesprochen lebhaft und flugfähig. In mancher Hinsicht sind sie „sensibel“ und vertragen Änderungen ihres Umfeldes wie etwa die Eingliederung in



Abb. 2: Das Tavetscher- oder Bündneroberländerschaf zeigt die gleichen morphologischen Merkmale wie die Schafe der Schweizerischen Pfahlbausiedlungen (Foto Sammlung Bündner Naturmuseum).



Abb. 3: Das Rätische Grauvieh ist eine alte Rasse der Ostalpen (Foto JÜRG P. MÜLLER).

eine neue Gruppe oder in einen neuen Stall relativ schlecht. Bemerkenswert ist ihre Langlebigkeit. 10 Jahre alte Hühner sind keine Ausnahme. Mit rund 150 Eiern pro Jahr und Huhn können sie mit den modernen Züchtungen der Geflügelindustrie, den Hybriden, nicht konkurrieren, sind aber für die freie Haltung auf dem Hof sehr geeignet. Vor 20 Jahren war die Rasse nur noch selten auf Schweizer Bauernhöfen anzutreffen. Dank des Zuchtprogrammes der Pro Specie Rara konnten die Bestände verbessert werden. Die Spitzhauben bedürfen aber noch der weiteren Förderung.

5. Warum alte Rassen erhalten?

5.1 Wirtschaftliche Aspekte

In einer rein wirtschaftlichen orientierten Landwirtschaft haben nur die leistungsfähigsten Nutztiere einen Platz. So werden zur Zeit alle frisch geschlüpften männlichen Jungtiere der Legehühnerrassen - es sind in der Schweiz jedes Jahr 2 Millionen – vergast, weil sie sich nicht so effizient mästen lassen wie die Tiere der reinen Mastrassen. Dieses Beispiel soll die Chancen der alten Rassen deutlich machen, welche züchterisch weniger auf eine bestimmte Nutzung ausgerichtet sind und im heutigen Markt kaum bestehen können. Wenn das Fleisch, die Eier oder die Milch alter Rassen zu regional typischen Nischenprodukten verarbeitet werden, ist eine Wirtschaftlichkeit möglich.

Die Wirtschaftlichkeit müsste in der heutigen Landwirtschaft auch überdacht und neu definiert werden. Eine Grauviehkuh liefert pro Jahr deutlich weniger Milch als eine Brown Swiss - Kuh. Da sie weniger auf Leistung getrimmt ist, ist sie gesünder und langlebiger, verursacht weniger Tierarztkosten, ist mit bescheidenem Rauhfutter zufrieden und verursacht beim Weidgang erst noch weniger Trittschäden. Aber wenn nur die Milchleistung zählt, wie immer sie zustande kommt und was auch immer sie den Staat bei der Produktion und Verwertung kostet, dann haben alte Rassen wenig Chancen. Ein Umdenken ist allerdings da und dort spürbar.

Gewisse Rassen entsprechen hinsichtlich der Eigenschaften ihrer Produkte den Bedürfnissen des heutigen Konsumenten nicht mehr. Wollschweine kann man als Weideschweine halten und knapp füttern. Immer wird ihr Fleisch stark mit Fett durchsetzt ein. Das Wollschwein wurde auf Fettproduktion gezüchtet als fettreiche Nahrung bei der körperlich hart arbeitenden Bevölkerung noch begehrte war. In der modernen Nahrungsmittelproduktion hat das Wollschwein kaum einen Platz.

5.2. Generhaltung

Auch in der Tierzucht schreitet die Globalisierung und Monopolisierung rasch voran. Im 19. Jahrhundert gab es in der Schweiz beim Gross- und Kleinvieh eine grosse Zahl von lokalen Schlägen, die unter der Kontrolle lokaler Züchter standen. Mit der Schaffung nationaler Zuchtverbände begann die Konzentration auf wenige förderungswürdige Rassen. Die Zukunft in der Tierzucht gehört internationalen Firmen, welche Bruteier, Samen oder Embryonen von Hochleistungsrassen produzieren und vermarkten. In der Hühnerzucht ist diese Situation bereits eingetroffen. Mit dieser Entwicklung ging bei vielen Haustierformen eine enorme genetische Verarmung einher. Lokal angepasste Schläge und Rassen sind verschwunden oder vom Aussterben bedroht.

Es ist unwahrscheinlich, dass sich diese Situation grundlegend ändern wird. Möglicherweise werden die Tierzüchter in Zukunft einmal froh sein, wenn Faktoren wie Robustheit, Fruchtbarkeit und Genügsamkeit in und mit den alten Rassen überleben konnten. Es ist unverantwortlich, die Genpools der alten Rassen einfach aufzugeben! Die Förderer der alten Rassen sind dringend aufgefordert, die Erhaltung dieser genetischen Vielfalt nicht nur über die klassischen Zuchtmethoden sondern auch auf der Grundlage eines genetischen Monitorings sicherzustellen.

5.3. Alte Rassen im Landschafts- und Naturschutz

Grundsätzlich ist die Aussage richtig, dass die alten Rassen die ursprüngliche Kulturlandschaft mit ihrer Vielfalt mitgeprägt haben und dass diese Landschaften vom naturschützerischen Standpunkt aus wertvoll sind. Im 19. Jahrhundert wurden aber viele Lebensräume mit den alten Rassen übernutzt. Sie allein sind noch kein Garant für die nachhaltige Nutzung der Natur. Es wäre durchaus möglich, neue Rassen einzuführen oder zu züchten, mit denen die Erhaltung einer naturnahen Kulturlandschaft optimiert werden könnte.

Es ist erfreulich, wenn alte Rassen im Naturschutz eingesetzt werden und zum Beispiel Wollschweine und Stiefelgeissen Naturschutzflächen vor dem Einwachsen bewahren. Aber eben, mit Primitivrassen aus anderen Ländern (Beispiel Schottisches Hochlandrind) oder modernen Schweinerassen könnte man das auch. Letztere zeigen trotz der Züchtung auf eine hohe Leistung in der Fleischproduktion ein sehr atypisches Verhalten, wenn man ihnen nur die Chance gibt.

5.4. Artenvielfalt auf dem Bauernhof

Der Bauernhof erhält in der heutigen Zeit neue Funktionen. Er ist der Ort, wo die städtische Bevölkerung noch Kontakt mit der Urproduktion haben kann, das heisst mit den Kulturpflanzen und ihrem Anbau und sowie mit der Tierhaltung. Was wäre ein Schaubauernhof ohne eine Vielfalt von Haustierformen und Rassen?

5.5 Die Haustiere, ein Kulturgut

Haustiere generell, aber auch die einzelnen Rassen sind ein wertvolles Kulturgut. Der Gebrauch von Werkzeugen, der Umgang mit dem Feuer und die Domestikation der Haustiere gehören zu den entscheidensten Schritten in der Entwicklung der Menschheit. Nur dank ihnen konnte die menschliche Bevölkerung in 250 000 Jahren von 3 Millionen auf 5 000 Millionen Personen anwachsen. Die Landwirtschaft machte es möglich, schlechte Jagdbedingungen zu kompensieren. Die Züchtung der einzelnen Rassen ist eine beachtenswerte menschliche Kulturleistung. Züchten heisst Tiere für die Weiterzucht auswählen und paaren und setzt eine klare Vorstellung vom Zuchziel voraus. Viele Rassen waren oder sind mit einer bestimmten Region verbunden. Die Berner waren stolz auf ihre rotbunten Simmenthaler-Kühe und die Freiburger auf ihre Schwarzflecken. Die Oberwalliser züchten und halten mit grosser Begeisterung ihre Schwarznasenschafe. Mit dem Verschwinden alter Rassen geht immer auch ein Stück Kultur verloren.

6. Wie soll man alte Rassen erhalten?

Eine Erhaltung „in vitro“, d.h. als Samen, Eier oder Embryonen mag zwar als Notreserve sehr dienlich sein, löst aber das Problem nicht. Haustierzucht ist etwas dynamisches. Wenn man eine Haustierrasse „aufs Eis“ legt, entzieht man sie einem natürlichen Entwicklungs- und Anpassungsprozess. Günstig ist die Situation dort, wo eine alte Rasse wieder eine Nische in der landwirtschaftlichen Produktion einnehmen kann wie etwa das Grauvieh, das sich für die Nutzung steiler Lagen und eine Produktion auf der Rauhfutterbasis eignet. Natürlich gibt es neue züchterische Diskussionen, etwa wie gross eine Grauviehkuh werden dürfe. Aber die Rasse hat eine klare Stellung als Nutztier.

Etwa kritischer ist es, wenn die alten Rassen vornehmlich von Liebhabern gehalten werden. Die wunderschönen Engadiner Fuchsschafe

leben heute vornehmlich im Mittelland. Sie müssen den Sommer nicht mehr auf den kargen Hochweiden überstehen, sondern werden auf fetten Wiesen gehext und gepflegt. Die Umweltbedingungen fallen als Selektionsfaktor weg. In wenigen Jahren wird das Aeussere, der Phänotyp noch erhalten sein, der ursprüngliche Genotyp aber kaum. Auf diese Punkte muss in Zukunft bei der Erhaltung der alten Rassen viel mehr geachtet werden.

7. Ausblick

Es gibt bei aller Dynamik der Haustierzucht einige gute Gründe, alte Rassen zu erhalten. In erste Linie geht es um ein vielfältiges, einmaliges Genmaterial, das nicht ohne Schranken preisgegeben werden darf. Gerade weil sich das Rad in der Tierzucht immer schneller dreht, ist es wichtig, von Zeit zu Zeit innezuhalten und sich nicht nur zu überlegen, was man neu gewinnt sondern auch, was man unwiederbringlich verliert.

Das Erhalten alter Rassen ist ein schwieriger Prozess. In jedem Fall muss eine erhebliche Anzahl von Züchtern dazu motiviert werden, eine bestimmte Rasse zu halten und nach bestimmten Richtlinien, welche nie jene der freien Marktwirtschaft sind, zu züchten. Wer nimmt solche Einschränkungen auf sich, wenn das Ganze finanziell zwar etwas unterstützt, aber nie lukrativ sein wird?

In einem gewissen Sinn wird die Erhaltung alter Rassen wohl immer das Steckenpferd einiger Enthusiasten bleiben. In der 10 000jährigen Geschichte der Haustierzucht haben meistens wohl ökonomische Überlegungen den Ausschlag gegeben. Immer aber hat es Menschen auch gefallen, ganz unabhängig von ökonomischen Überlegungen besondere Rassen herauszuzüchten und zu halten. Daher werden bestimmt auch einige alte Rassen überleben. Die Diskussion um die alten Rassen im Besonderen und um die Domestikation der Haustiere im Allgemeinen ist wichtig, um die Trends in der modernen Tierzucht beurteilen und beeinflussen zu können.

8. Weiterführende Literatur

CLUTTON – BROCK J. (1999): A Natural History of Domesticated Mammals. Cambridge University Press, 2. Edition, 238 pp.

HÄGLER K. (1945): Das Bündneroberländerschaf im Lichte der Haustierforschung. Jber. Natf. Ges. Graubünden 79, 3 - 77.

HERRE W., RÖHRS M. (1990): Haustiere – zoologisch gesehen. Gustav Fischer Verlag, Stuttgart, New York, 412 pp.

HOFMANN, H. (1988): Die Tiere auf dem Schweizer Bauernhof. AT-Verlag, Aarau, 4. Auflage 248 pp.

